

## Anhang 1

### Strukturgleichheit von rawlsianischen Pareto-Lösungen und kantischem Sittengesetz

---

Das in der Wohlfahrtsökonomik verbreitete Pareto-Prinzip besagt, eine Wohlfahrtsveränderung sei dahingehend durch Aufteilung zusätzlicher Ressourcen (etwa resultierend aus dem Sozialproduktwachstum) zu verwirklichen, dass sich zumindest eine Person (oder eine soziale Gruppe) verbessert, ohne *dass dadurch* eine andere Person (oder soziale Gruppe) verschlechtert wird:

$$\partial SW / \partial U_i \geq 0 \text{ für alle } i.$$

Die Wohlfahrtsfunktionen der Personen/sozialen Gruppen sind also interdependent.

Negative Externalitäten drücken sich dann in dieser Wohlfahrtsinterdependenz dergestalt aus, dass sich gerade eine Person/soziale Gruppe *dadurch* in der Wohlfahrtsposition verbessert, indem dadurch andere Personen/soziale Gruppen schlechter gestellt werden. Ich unterscheide also  $SW(i - j)$  und  $SW(j)$ : Negative Externalitäten liegen vor, wenn

$$\partial SW(i - j) \geq 0 \text{ und } \partial SW(j) < 0.$$

Es gilt also, dass  $\partial SW / \partial U < 0$  ist für die Teilgruppe  $j$ , für den Rest (Mehrheit:  $i - j$ ) mag dagegen gelten:

$$\partial SW / \partial U \geq 0.$$

Es lässt sich sogar zeigen, dass dieses ökonomische Wohlfahrtskriterium analog zum Sittengesetz in der Tradition von Immanuel Kant (1724-1804) zu verstehen ist. Modern, psychologisch und soziologisch im Lichte empathiefundierter sozialer Interaktion reformuliert: Handle so, dass Du in die Maxime deines Handelns auch dann noch einwilligen kannst, wenn Du dich in die Rolle derer versetzt, die von deinem Handeln betroffen sind.

Als »goldene Regel« ist dieses Sittengesetz als normative Grammatik sozialen Miteinanders und der dialogischen Begegnung im zwischenmenschlichen Bereich seit der »Achsenzeit«<sup>2</sup> der hochkulturellen Weltreligionen, also lange bevor das »moderne« Gewissen<sup>3</sup>, wobei es auch (mittelalterliche) »missing links« zwischen (vorchristlichem) Altertum und Neuzeit geben mag, entstand, universal verbreitet.

Eigentlich setzt das Pareto-Prinzip demnach Einstimmigkeit voraus:  $j = 0$ . Zu hohe Transaktionskosten können es aber schwierig machen, Entscheidungsfindungsprozesse bis zur Einstimmigkeit zu treiben. Da her besteht das Optimierungsproblem darin, die Konsensfindungskosten und die Präferenzfrustrationskosten (der letztendlich in der Entscheidung nicht berücksichtigten/übergangenen Interessen) gemeinsam zu minimieren. Das Ergebnis bleibt – aus der Sicht einer Komparatistik institutio neller Designs betrachtet – immer (relativ) unvollkommen.

Das Pareto-Prinzip setzt sich von einer älteren utilitaristischen Tradition der Maximierung der sozialen Wohlfahrt

$$SWF = SFW(\sum U_i) \rightarrow \max!$$

ab, in der die individuellen Nutzen durch Addierung (also summativ) aggregiert worden sind. Ganz offensichtlich ist dies ethisch nicht haltbar: Jegliche Form massiver (bis zur Tötung gehender) negativer Externalitäten wäre legitim, wäre der quantifizierte Nutzen der Bessergestellten (und damit die aggregierte soziale Wohlfahrt) höher/größer als der Nutzenverlust der schlechter gestellten Personen:

$$\partial SW(i - j) > \partial SW(j).$$

---

**1** | Dihle 1962; Bellebaum/Niederschlag 2002.

**2** | Eisenstadt 1987; Armstrong 2006.

**3** | Kittsteiner 1995.

Allerdings übergeht das Pareto-Prinzip das Fairness-Problem der wachsenden relativen Ungleichheit (Theorem der relativen Deprivation). Aus sozialpsychologischer Sicht verletzt die Besserstellung der ohnehin Besessergestellten bei Konstanz (nicht Absenkung!) des Wohlstandsniveaus der Schlechtgestellten das Gebot sozialer Fairness. Dies wäre der Fall, wenn mit Blick auf  $U_A$  und  $U_B$  gilt:

$$\alpha > \beta \text{ und } \beta \neq 0,$$

vorausgesetzt, dass ausgegangen wird von der Optimierungsgröße

$$(U_A^* - U_A)^\alpha (U_B^* - U_B)^\beta.$$

Wenn also  $\beta$  nicht größer als 0 ist. Eine *Win-win*-Situation setzt dagegen voraus:  $\alpha > 0$  und  $\beta > 0$ , möglich aber ist, dass  $\alpha \neq \beta$  ist. Eine Alternative wären Lösungen entsprechend der Rechtsphilosophie von John Rawls (1921-2002): Rawls-Lösungen (**RI**) sind immer Teilmengen der Pareto-Lösungen (**PI**), aber nicht alle Pareto-Lösungen sind auch Rawls-Lösungen:

Alle **RI** sind **PI**, aber nicht alle **PI** sind **RI**.

Anders ausgedrückt: Rawls präferiert *Win-win*-Situationen, in der auch der Schlechtgestellte in den Sog des sozialen und/oder wirtschaftlichen Fortschritts kommt.

Dies entspricht auch dem Denken der *sozialen* Marktwirtschaft des europäischen Verfassungsvertragsrechts.

